

# Die erste Lebensgeschichte Jesu

Das Markusevangelium

■ Wenn jemand in der Antike eine Biographie schreibt, portraitiert er stets eine bedeutende Persönlichkeit aus dem politischen oder geistesgeschichtlichen Leben wie z.B. Caesar oder Sokrates. Er arbeitet dabei auf irgendeine Weise die Bedeutung dieser Persönlichkeit für seine eigene Gegenwart heraus. Der Verfasser des Markusevangeliums bildet da keine Ausnahme.

■ Er sagt das sofort zu Beginn seiner Jesus-Biographie:<sup>1</sup> „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, einem Sohn eines Gottes“ (Mk 1,1). Den Begriff „Evangelien“ (im Plural) kennen seine Leser/innen aus der politischen Sprache, wo er den Regierungsantritt des römischen Kaisers Vespasian im Jahr 69 n.Chr. als Heilszeit beschreibt.<sup>2</sup> Den Titel „Sohn eines Gottes“ (lateinisch *divi filius*) trugen die Kaiser, um sich als Sohn eines vergöttlichten Vorgängers und damit als Teilhaber an der Macht der Götter zu charakterisieren.<sup>3</sup> Markus – so nenne ich mit der Tradition den Verfasser – wagt es, Jesus in den Kategorien römischer Kaiser-Rhetorik vorzustellen! Für Markus kann Jesus in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung mit dem Kaiser konkurrieren – und ist doch ein völlig anderer „Herrscher“.

Diese Konkurrenz gewinnt sogleich Konturen, wenn Markus aus den Schriften Israels zitiert: „Wie geschrieben ist bei Jesaja, dem Propheten“ (1,2). Eine Verheißung des Gottes Israels, gesprochen im Mund des Propheten, wird nun in der Lebensgeschichte des Jesus von Nazaret konkret. Eine Jesus-Biographie zu schreiben, war ein innovatives Projekt, mit dem Markus um das Jahr 70 n.

Chr. die Bedeutung Jesu für seine Lesegemeinde neu darstellt.

Der „rote Faden“ der Jesus-Geschichte ist schnell erzählt: Jesus, der aus Nazaret stammt, verkündet im Land Israel mit Worten und Wundertaten das Evangelium von der Königsherrschaft Gottes, gewinnt Anhänger/innen im Volk, findet aber auch Ablehnung, zieht schließlich in die Metropole Jerusalem, wo er von den politischen Autoritäten verhaftet und hingerichtet wird.

## Die geographische Erzählachse: Jesus auf dem Weg

An fünf unterschiedlichen Orten lässt Markus seine Jesus-Erzählung spielen. Folgt man diesen Orten, gewinnt man zugleich eine Gliederung des Buches:

Es beginnt mit kurzen Szenen *in der Wüste* (Mk 1,1-13), bewegt sich dann *in Galiläa* und besonders am sog. *Meer von Galiläa* (1,14-8,26), schildert *den Weg Jesu* von Norden nach Süden, von *Cäsarea Philippi nach Jerusalem* (8,27-10,52), um anschließend die letzten Tage Jesu *in Jerusalem* darzustellen (11,1-15,47); die Schlusszene spielt *am Grab Jesu* (16,1-8) (s. Kasten S. 71).<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Zur Diskussion um die Gattung des Markusevangeliums vgl. Detlev Dormeyer, *Das Markusevangelium*, Darmstadt 2005, 101-137.166-185.

<sup>2</sup> Josephus, *Bellum Judaicum* IV,618.656.

<sup>3</sup> Vgl. Gerd Theißen, *Evangelien-schreibung und Gemeindeleitung. Pragmatische Motive bei der Abfassung des Markusevangeliums*, in: *Antikes Judentum und frühes Christentum* (FS Hartmut Stegemann) (BZNW 97), Berlin/New York 1999, 389-414; Stefan Schreiber, *Begleiter durch das Neue Testament*, Ostfildern 2010, 35.102; vgl. den Beitrag von Martin Ebner in diesem Heft.

<sup>4</sup> Wichtige Impulse zur Gliederung des Markusevangeliums geben Bas M.F. van Iersel, *Markus. Kommentar*, Düsseldorf 1993, bes. 272-292, und Martin Ebner, *Das Markusevangelium*, in: ders./S. Schreiber (Hg.), *Einleitung in das Neue Testament* (KStTh 8), Stuttgart 2008, 154-183, hier 154-157.

## Geographische Gliederung des Markusevangeliums

### 1,1-13 In der Wüste

Die Anfänge: Johannes der Täufer, Taufe und Versuchung Jesu

### 1,14-8,26 In Galiläa und am „Meer von Galiläa“

Verkündigung Jesu 1,14-45

Streitgespräche 2,1-3,6

Heilungen, Schülerberufung 3,7-35

Gleichnisrede 4,1-34

Wundergeschichten 4,35-5,43

dabei Exorzismus am anderen Ufer des Sees bei Heiden 5,1-20

Abschluss der Verkündigung in Galiläa 6,1-56

Diskussion um rein und unrein 7,1-23

Wirken unter Heiden: Heilungen

7,24-37, Speisung der 4000 8,1-10

Rückkehr nach Galiläa und Streitgespräche 8,11-21

*Abschluss: Blindenheilung 8,22-26*

### 8,27-10,52 Auf dem Weg – von Cäsarea Philippi nach Jerusalem

Petrusbekenntnis 8,27-30

Leidensankündigungen

Verklärung, Wunder, Belehrungen

*Abschluss: Blindenheilung 10,46-52*

### 11,1-15,47 In Jerusalem – die letzten Tage Jesu

Einzug, Tempelaktion, Streit- und Lehrgespräche 11-12

Endzeitrede 13

Letztes Mahl, Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung 14,1-15,39

*Abschluss: Frauen aus Galiläa als Beobachterinnen, Begräbnis Jesu 15,40-47*

### 16,1-8 Am Grab

Fortleben Jesu

Mit den geographischen Stationen verbindet Markus inhaltliche Entwicklungen.

- Die Wüste ist ein Ort der Unfruchtbarkeit, des Todes. Durch Gottes Handeln jedoch kann sie zu einem Ort des Lebens, zu einem Neuanfang werden. Das geschieht in der erinnerten Geschichte Israels im Buch Exodus: Die Wüste wird zum Ort des befreienden Handelns JHWHs, der sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens heraus und zu neuer Selbständigkeit als Gottesvolk führt. Bei Markus wird auf diesem Hintergrund Jesu Auftreten, das in der Wüste beginnt, zu einer neuen Rettungstat JHWHs – an Israel und an der Gemeinde des Markus.
- Galiläa stellt den Ort der Verkündigung Jesu dar, wo Gottes Königsherrschaft in Worten und Wundertaten Gestalt gewinnt. Das Echo der jüdischen Bevölkerung ist überwiegend positiv. Sogar einige Heiden, die Jesus am anderen Ufer des Meers von Galiläa und im Gebiet von Tyros erreicht, zeigen sich seiner Botschaft gegenüber aufgeschlossen (5,1-20; 7,24-37). Nun kann auch im Land der Heiden eine wunderbare Speisung erzählt werden (8,1-9), eine Tischgemeinschaft mit Juden (die in 6,35-44 ebenfalls ein Speisungswunder erlebten) scheint möglich.<sup>5</sup> Freilich finden sich auch hier schon erste Hinweise auf Jesu Leiden und Sterben: in 2,7 der Vorwurf der Gotteslästerung (der in 14,64 zu Jesu Verurteilung führt), in 2,20 die symbolische Vorausschau auf eine Zeit ohne den „Bräutigam“, in 3,6 der Todesbeschluss der Pharisäer und in 3,19 der Hinweis, dass Judas Jesus ausliefert. Im Zentrum des Erzählteils steht die Gleichnisrede Jesu (4,1-34), die die Gegenwart der Königsherrschaft Gottes versteh-

<sup>5</sup> Zum Weg Jesu zu den Heiden im Markusevangelium vgl. Rupert Feneberg, *Der Jude Jesus und die Heiden. Biographie und Theologie Jesu im Markusevangelium* (HBS 24), Freiburg i.Br. 2000, bes. 145-186.

bar machen will – und die Erfahrung des Misserfolgs deutet. Den Abschluss bildet eine Blindenheilung (8,22-26), die auf das rechte Sehen und Verstehen der Botschaft Jesu insgesamt anspielt.

- „Auf dem Weg“ (8,27; 9,33f; 10,32.52) von Galiläa nach Jerusalem ist Jesus mit seinen Schülern häufig allein. Er geht ihnen voran und erklärt ihnen, was Nachfolge bedeutet. Dabei spricht Jesus in den drei Leidensweissagungen, die diesen Abschnitt strukturieren (8,31; 9,31; 10,33f), die Notwendigkeit seines Leidens, Sterbens und Erwecktwerdens aus. Darin liegt eine theologische Deutung seiner Person: Nur in der wesentlichen Verbindung mit Leiden und Tod kann man Jesus als Sohn Gottes und Christus richtig verstehen. Das hat Auswirkungen auf das Selbstverständnis seiner Schülergemeinde. Das Kreuz, das für alle Bedrohungen des menschlichen Lebens steht, gehört zum christlichen Leben ebenso hinzu wie die Hoffnung auf Gottes Beistand, der letztendlich das Leben schenkt. Das betrifft dann auch das konkrete soziale Leben: In der Jesus-Nachfolge verlieren gesellschaftliche Werte wie Erfolg, Aufstieg, Ansehen und Wohlstand, die in der römischen Kaiserzeit das Leben vieler Menschen bestimmten, ihre Bedeutung. Geographisch stehen für diesen Prozess der „Umwertung“ Galiläa und Jerusalem: Jerusalem, der politisch-religiöse Mittelpunkt Israels mit dem Tempel und dem Sitz der priesterlichen Elite, wird zum Ort der Feindschaft gegen Jesus, während das unbedeutende, agrarisch geprägte Galiläa den Ort der endzeitlichen Offenbarung Gottes bildet. Wer Jesus nachfolgen will muss lernen, die Dinge aus einer anderen Perspektive zu sehen. Nicht zufällig steht wiederum eine Blindenheilung am Ende des Erzählteils (10,46-52).

■ In Jerusalem spitzt sich die Konfrontation Jesu mit den jüdischen und römischen Autoritäten zu und erreicht ihren Höhepunkt in der Verurteilung und Ermordung Jesu. Jesu Anspruch und seine Botschaft werden von den Mächtigen in Politik und Gesellschaft abgelehnt. Im Zentrum steht die Endzeitrede Jesu (13,1-36), in der Jesus die Zukunft seiner Botschaft – und damit die Gegenwart der Markus-Gemeinde – in ihren folgens schweren Entwicklungen kritisch deutet. Der Konflikt mit den Mächten und Mächtigen der Welt bleibt Herausforderung für die Lebensgestaltung der Gemeinde. Die Schüler sind angesichts der Gefahr jedenfalls längst geflohen (14,50). Den Abschluss bildet die Schilderung des Begräbnisses Jesu, das gerahmt wird von zwei Hinweisen auf eine kleine Gruppe von Frauen, die Jesus aus Galiläa nachgefolgt waren und nun als Beobachterinnen des Kreuzestodes und des Begräbnisses auftreten (15,40-47); über diese Frauen (und nicht über die männlichen Schüler!) ist die Kontinuität zu den Anfängen in Galiläa gewahrt.

- Am Grab schließt sich, nach einem Tag der Bewegungslosigkeit, der Ruhe, in gewisser Weise der Kreis, der in der Wüste begann. Denn im Grab endet das Leben eines Menschen – doch Jesu Grab ist leer, neues Leben hat begonnen. Die Lesegemeinde findet den erweckten Jesus wieder, wenn sie der Anweisung des jungen Mannes im Grab folgt, der den Frauen den Auftrag gibt, die Schüler nach Galiläa zurück zu weisen. In Jesu Worten, Taten und – so muss man nun ergänzen – in seinem Sterben, so wie die Jesus-Biographie des Markus dies erzählt, begegnet die Gemeinde immer noch Jesus. Markus endet mit dem Schweigen der Frauen (16,8)<sup>6</sup> – die Lese-

<sup>6</sup> Zur Problematik des Schlusses des Markusevangeliums vgl. S. 82.

gemeinde selbst muss in die Handlung eintreten und sich in die Nachfolge der Botschaft Jesu begeben.

### Die innere Erzählachse: „Sohn Gottes“

Bildete die Richtung von Norden nach Süden, von Galiläa nach Jerusalem die geographische Struktur der Erzählung, so lässt sich in der Verwendung der Bezeichnung „Sohn Gottes“ eine christologische Sinnlinie aufspüren. Über die politische Anspielung in Mk 1,1 hinaus formt der Titel „Sohn Gottes“ die innere Erzählachse,<sup>7</sup> das theologische „Rückgrat“ der Erzählung, denn er artikuliert die tiefere Bedeutung, die Jesus durch das Wirken Gottes an ihm zukommt:

- Bei der Taufe erklärt eine Stimme aus dem Himmel Jesus als „Sohn Gottes“ (1,11).
- Bei der Verklärung bezeichnet wiederum eine Stimme aus dem Himmel Jesus als „Sohn Gottes“ (9,7).
- Unter dem Kreuz bekennt ausgerechnet ein römischer Hauptmann Jesus als „Sohn Gottes“ (15,39).

Zwischen diesen erzählerischen Highlights kommt der Titel noch häufiger ins Gespräch. So erkennen Dämonen Jesus als „Sohn Gottes“ (3,11; 5,7), im Gleichnis vom Weinbergbesitzer tritt dessen „Sohn“ auf (12,6), und beim Verhör Jesu fragt ihn der Hohepriester, ob er der „Sohn Gottes“ sei (14,61). Als Sohn Gottes steht Jesus in einem besonderen, ja einzigartigen Verhältnis zu JHWH, dem Gott Israels. Man erinnert sich an die Königs-theologie Israels. In Ps 2,7 sagt Gott selbst zum König Israels bei dessen Inthronisation: „Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeugt“. Und in 2 Sam 7,14 verheißt Gott, vermittelt durch den Propheten Natan, dem Kö-

nig David Beistand für seinen königlichen Nachkommen: „Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein“. Später deutete man diese Worte auf den Messias, den königlichen Repräsentanten Gottes, der für Israel eine politische Heilszeit aufrichten wird (4Q174 III 10–13).

Erst beim Sterben Jesu wird klar, dass seine Gottessohnschaft nicht in politischer Machtausübung und gewaltsamer Durchsetzung gegen seine Feinde besteht. Die gefährdete Existenz der Gemeinde ist in ihm vorgezeichnet, aber ebenso auch das treue Festhalten an seiner Offenbarung – die letztlich das ganze römische Weltreich angeht. Im Leben des Jesus aus Nazaret, so wie es Markus erzählt, wird zugleich der erweckte, der vollmächtige Christus ansichtig. So kann die Lektüre der Jesus-Geschichte in die Nachfolge führen.

### Nachfolge unter erschwerten Bedingungen: die Gemeinde des Markus

Viel wissen wir nicht über die sog. markinische Gemeinde, die ersten Leser/innen der Jesus-Biographie. Einige Eckdaten lassen sich jedoch indirekt aus der Darstellung der Erzählung erschließen.<sup>8</sup> Die Gemeinde hat ihre Wurzeln in der jüdischen Tradition, hat darin aber bereits eine eigene, „christliche“ Form des Lebens entwickelt. Das erkennt man an der markanten Interpretation der Tora, die sich im Markusevangelium spiegelt: Das Halten des Sabbat wird am Maßstab dessen, was der Mensch nötig hat, orientiert (Mk 2,23–3,6); die Liebe zum Nächsten wird zum Auslegungsprinzip für die Tora (10,17–27; 12,28–34). Die nationalen Grenzen des Judentums sind überschritten, das Evangelium wird „in der ganzen Welt“ verkündet (14,9), die Heiden sind in die Verkündigung integriert (5,20; 7,24–37), die Beachtung kultisch-ritueller Reinheitsgebote dient nicht mehr der Abgrenzung zwischen Juden und

<sup>7</sup> Dazu S. Schreiber, Begleiter 99f.

<sup>8</sup> Vgl. S. Schreiber, Begleiter 97f. Die Ereignisse des jüdisch-römischen Krieges wertet Ludger Schenke, Das Markusevangelium. Literarische Eigenart – Text und Kommentierung, Stuttgart 2005, 35–40 für die Situation der Leser/innen aus.

Heiden (7,1-23). Man erinnert sich an den römischen Hauptmann, der als erster Mensch Jesus als „Sohn Gottes“ bekennt (15,39). In der Gemeinde dürften damit Judenchristen und Heidenchristen zusammen gelebt, d.h. sich versammelt, zusammen gegessen und sich gegenseitig unterstützt haben.

Doch eine solche Gruppe, die weder eindeutig zur jüdischen Synagoge gehört noch die Merkmale eines hellenistisch-römischen (Kult-)Vereins oder einer Philosophenschule aufweist, wird in der römischen Gesellschaft schnell zum Fremdkörper. Wenn „Bedrängnis“ und „Verfolgung“ erwähnt werden (4,17; 10,30; 13,19), dürften gesellschaftliche Ausgrenzung und Isolierung der Gemeinde seitens ihrer städtischen Umwelt im Hintergrund stehen. Die in 13,9.13 genannten Verfolgungen und Nachstellungen durch heidnische und jüdische Behörden reflektieren Konfrontationen, mit denen man ständig zu rechnen hatte. Die Erinnerung an die stadtrömische Christenverfolgung unter Nero im Jahr 64 n. Chr., bei der Nero Christen beschuldigte und töten ließ, um den Verdacht, den Brand Roms initiiert zu haben, von sich abzuwälzen,<sup>9</sup> wird noch sehr lebendig gewesen sein und in der Gemeinde traumatisch gewirkt haben.<sup>10</sup> Diese negative Erfahrung belastete das Verhältnis der Christus-Gemeinden zu den römischen Behörden und zu ihrer römischen Umwelt auch außerhalb der Stadt Rom, denn man kann nie sicher sein, ob sich solche Ereignisse nicht wiederholen.

Vielleicht als Folge der Zerstörung des Tempels durch römische Truppen im Jahr 70 n. Chr. und der Verunsicherung durch den jüdisch-römischen Krieg scheint es auch zu innerchristlichen Differenzen gekommen zu sein. Christliche Prophetengestalten traten auf, die eine akute apokalyptische Endzeiterwartung verkündeten und die Wiederkunft Christi in unmittelbarer Nähe erwarteten (13,5f.21-23). Offensichtlich schätzten unterschiedliche Christengruppen die Bedeu-

tung der gegenwärtigen Geschichtszeit unterschiedlich ein. Für Markus ist es allein die Geschichte Jesu, die Orientierung zu geben vermag. Durch die erzählte Erinnerung an den Anfang in Jesus stärkt und profiliert Markus die bedrohte Identität seiner Gemeinde. In Jesu Lehre und in den Erzählfiguren der Schüler macht er sichtbar, was es heißt, in der Nachfolge Jesu zu leben.

### Nachfolge will gelernt sein: die Schüler als Identifikationsfiguren

Die Erzählfiguren der Schüler stehen in engem Bezug zum Hauptprotagonisten Jesus. Sie dienen innerhalb der Erzählung als Identifikationsfiguren für die Chancen und Schwierigkeiten der Jesus-Nachfolge.<sup>11</sup>

Schülerschaft Jesu beginnt mit Jesu Ruf in die Nachfolge. So erfolgen die ersten Berufungen ganz zu Beginn des Auftretens Jesu in Galiläa: Jesus ruft die beiden Brüderpaare Simon und Andreas sowie Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sie folgen ihm nach (1,16-20). Später werden ihm viele weitere Schüler folgen, von denen der Zöllner Levi dem Erzähler bemerkenswert erscheint (2,14f). Aus diesen wählt Jesus dann einen engeren Kreis von zwölf Schülern aus, die in seiner unmittelbaren Nähe sein und in seinem Auftrag und mit der Vollmacht, die auch er besitzt, selbständige Verkündigung betreiben sollen (3,13-19; 6,7-13). Die Schüler partizipieren verantwortlich an der Sendung Jesu.

Gerne werden sich die Leser/innen mit diesem positiven Rollenbild der Schüler identifiziert haben. Sie können darin ihre ei-

<sup>9</sup> Tacitus, Annalen XV 44.

<sup>10</sup> Das gilt natürlich in besonderer Weise dann, wenn man die markinische Gemeinde in Rom lokalisiert. Dazu M. Ebner, *Markusevangelium* 171f.

<sup>11</sup> Eine ausführliche narrative Analyse der Schülerfiguren findet sich bei Hans-Josef Klauck, *Die erzählerische Rolle der Jünger im Markusevangelium*, in: ders., *Gemeinde – Amt – Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven*, Würzburg 1989, 137-159.

gene Bedeutung als berufene, erwählte Nachfolger/innen Jesu gefunden haben. Doch dabei bleibt der Erzähler nicht stehen. Schnell treten die Schattenseiten im Verhalten der Schüler in den Vordergrund, mit denen der Text eine eigentümliche Erzählstrategie verfolgt.

Obwohl die Schüler ständig mit Jesus zusammen sind, sein Wirken sehen und seine Lehre hören, erweisen sie sich immer wieder als unverständlich, und zwar sowohl hinsichtlich der Lehre Jesu (4,13; 7,18), als auch, was das Verständnis seiner Person betrifft (4,40f; 6,52; 8,17.21). Einen Einschnitt stellt bei diesem Prozess des Verstehens und Missverstehens das Bekenntnis des Petrus bei Cäsarea Philippi dar: „Du bist der Christus“ (8,29). Doch auch dieses Bekenntnis bedeutet noch kein volles Verstehen Jesu, wie die Erzählung mehrfach hervorhebt (8,32f; 9,5f.32; 10,32). So wie bei Cäsarea Philippi der geographische Weg Jesu nach Jerusalem, zu seinem Leiden und Sterben, seinen Ausgang nimmt, so beginnt hier auf der Erkenntnisebene für die Schüler der Weg eines tieferen Verstehens Jesu.

### Nachfolge als Kreuztragen und als alternative Sozialordnung

Die ersten Schritte auf diesem Weg sind nicht gerade ermutigend. Denn Jesus belehrt die Schüler gleich nach dem Bekenntnis des Petrus korrigierend über die notwendige (weil in Gottes Willen begründete) Integration von Ablehnung und Tod in sein Wirken:

Es muss der Menschensohn vieles leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohepriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen aufstehen (8,31).

Und den Petrus, der entsetzt auf diese Ankündigung reagiert, herrscht Jesus an:

Geh fort, hinter mich, Satan! Denn du vertrittst nicht die Sache Gottes, sondern die der Menschen (8,33).

Damit wird klar, wie Jesus *nicht* verstanden werden darf: nicht als Machtfigur, als durchsetzungsstarker Messias (= „Christus“), der die Feinde gewaltsam aus dem Land treibt, wie ihn viele in Israel erhofften – auch wenn sich die Gemeinde einen machtvollen Helfer in ihrer angespannten Lebenslage wünschen würde.

Zum rechten Verständnis Jesu gehört unabdingbar das Leiden. Nachfolge Jesu fordert das Durchhalten der eigenen Überzeugung, auch gegen den Widerstand der Gesellschaft. Nachfolge Jesu fordert das Tragen des Kreuzes, wozu Markus motivieren will, indem er auf das eigentliche Leben aufmerksam macht, das im Evangelium zu finden ist:

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich und trage sein Kreuz und folge mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert wird wegen meiner und des Evangeliums, der wird es retten (8,34f).

In der konkret bedrohten Lebenswelt der Gemeinde ist Nachfolge nur als Kreuzesnachfolge denkbar.

In der Abfolge von Leidensankündigung, Unverständnis der Schüler und Belehrung zeigt sich eine Erzählstruktur, die sich im Markusevangelium dreimal wiederholt (s. Kasten S. 76 oben).<sup>12</sup> Die drei Szenen wenden die Theologie des Leidens Jesu auf die Lebenswirklichkeit der Schüler – und damit der Gemeinde – an. Stand in 8,34f die Kreuzesnachfolge im Mittelpunkt, betreffen 9,32–34 und 10,35–41 die soziale Binnenstruktur der Gemeinde. Dass der „Erste“ nun der ist, der den Platz des „Letzten“ und des „Dieners aller“ einnimmt (9,35), macht in drastischen Worten klar, dass Nachfolge den Verzicht auf Prestige

<sup>12</sup> Dazu M. Ebner, Markusevangelium 158f.

## Die Anwendung des Leidens Jesu auf die Nachfolge der Schüler

Leidensankündigung	Unverständnis der Schüler	Belehrung: Anwendung auf die Schüler
<b>8,31</b> Leiden, Verwerfung durch die Hohenpriester, Töten, nach drei Tagen Aufstehen	<b>8,32</b> Petrus „fährt Jesus an“	<b>8,34f</b> Nachfolge als Kreuzesnachfolge, Verlust des Lebens als Rettung
<b>9,31</b> Übergeben in die Hände von Menschen, Töten, nach drei Tagen Aufstehen	<b>9,32.34</b> Schüler verstehen nicht: Wer ist der Größte?	<b>9,35</b> Erster sein heißt Letzter und Diener aller sein
<b>10,33f</b> Übergeben an die Hohenpriester, Verurteilung, Übergeben an die Heiden, Verspotten, Anspucken, Geißeln, Töten, nach drei Tagen Aufstehen	<b>10,37</b> Wer erhält die prestigeträchtigen Plätze der Mächtigen, zur Rechten und zur Linken Jesu, in seiner Herrlichkeit?	<b>10,38-40.42-44</b> Den Becher (des Leidens) trinken, Groß sein heißt Diener sein, Erster sein heißt Sklave aller sein

und gesellschaftlichen Status bedeutet. Noch deutlicher wird die innergemeindliche Transformation der in der römischen Gesellschaft üblichen Status-Hierarchien in 10,42-44:

Ihr wisst, dass die, die scheinbar über die Völker herrschen, (als Herren) über sie gebieten, und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Nicht so aber ist es bei euch: Sondern wer immer groß werden will bei euch, sei euer Diener, und wer immer bei euch Erster sein will, sei aller Sklave.

Die Ordnung, die im Binnenraum der Gemeinde herrschen soll, stellt die politische Ordnung des römischen Reiches mit ihren typischen Mechanismen der Machtverteilung auf den Kopf. Die Machtstrukturen von Politik und Gesellschaft haben hier alle Gültigkeit verloren. Als Gemeinde in der Nachfolge Jesu praktiziert sie eine alternative Form des sozialen Zusammenlebens. In die-

ser gemeinschaftlichen Gestalt kann die Gemeinde auch in einer fremden, ablehnenden und feindlichen Umwelt ihre Identität bewahren und überleben.

### Am Ende steht der Neuanfang

Freilich kann man in der Nachfolge auch gründlich scheitern. Diese Rolle erfüllt wieder einmal Petrus, der seinen Herrn angesichts dessen Verhaftung verleugnet (14,66-72). Die Leser/innen können an die Verfolgung der Christen in Rom oder ähnliche Situationen gedacht haben, in denen ein offenes Bekenntnis zu Christus spürbare Nachteile im gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Leben oder sogar den Tod mit sich brachte. Wer vor den Behörden leugnete, konnte freigelassen werden, wer sein Christsein vor Außenstehenden verschwie, musste keine Nachteile in Kauf nehmen. Innerhalb der Gemeinde jedoch musste ein „Leugner“ als Verräter gel-

## Jünger oder Schüler/innen?

In der christlichen Sprachwelt ist es üblich geworden, von Jünger/innen Jesu zu sprechen. Diese Sprachregelung könnte den Eindruck erwecken, als handle es sich beim Verhältnis Jesu zu seinen Nachfolger/innen um eine einzigartige soziale Beziehung. Der griechische Begriff *mathetes* war aber in der antiken Kultur sehr verbreitet und bedeutete schlicht Schüler, Lernender, Lehrling. Wenn im Neuen Testament Jesu Nachfolger/innen so bezeichnet werden, konnte man an zeitgeschichtlich vertraute Schulsituationen denken – und die Beziehung Jesu zu seinen „Schüler/innen“ gesellschaftlich einordnen.

ten. Markus verfolgt eine integrative Tendenz: Selbst Petrus verleugnete Jesus, wurde aber am Ende dennoch ausdrücklich zum Adressaten der Osterbotschaft (16,7). Er erfuhr also die Chance zu einem Neuanfang. Ohne eine solche Chance dürfte das Leben als Christen in einer ablehnenden und feindseligen Welt unmöglich werden.

Die Schüler Jesu sind in der Jesus-Geschichte alles andere als Helden. Aber gerade als Unverständige, als Lernende und als Versager fungieren sie als Identifikationsfiguren für die Leser/innen. In diesen Figuren erkennt die Gemeinde den Ursprung ihrer ei-

genen Sendung, deren sie sich angesichts ihrer sozialen Verunsicherungen immer wieder neu vergewissern muss. Am Ende der Jesus-Biographie aber steht nicht das Versagen des Petrus, ebenso wie das Grab nicht die Endstation Jesu darstellt. In „Galiläa“ geht für die Leser/innen die Geschichte Jesu und seines Schülers Petrus weiter – und reicht bis in ihre eigene Gegenwart.

### Zusammenfassung

*Das Markusevangelium entfaltet als erste Jesus-Biographie die Bedeutung Jesu durch eine Erzählkonzeption, bei der sich hinter der geographischen Bewegung der Ereignisse theologische Entwicklungen verbergen. Das bei der Lektüre zu gewinnende Verständnis Jesu wirkt sich auf die Identität der Lesegemeinde aus, die in den erzählten Schülern Identifikationsfiguren findet, die in ihren Chancen und ihrem Scheitern verkörpern, was Nachfolge Jesu heißt.*

### Prof. Dr. Stefan Schreiber



war von 2003–2010  
Universitätsprofessor und  
Direktor des Seminars für  
Zeit- und Religionsge-  
schichte des NTs an der  
Universität Münster. Er  
lehrt seit 2010 Neutestamentliche Wissen-  
schaft an der Universität Augsburg. E-Mail:  
stefan.schreiber@kthf.uni-augsburg.de